

Interview mit Vertretungsprofessor Dr. Peter Rudolph

Weniger Krankenkasse für mehr Geld



Deutschland hat eines der besten Gesundheitssysteme. Finanzierbar scheint es dennoch nicht zu sein: Jedes Jahr kommen auf die Beitragszahler höhere Kosten zu. treffpunkt campus sprach mit Dr. Peter Rudolph, Vertretungsprofessor für Sozial- und Gesundheitsmanagement, über die Zukunft der medizinischen Versorgung.

Wie sieht das Gesundheitswesen der näheren Zukunft aus?

Zuerst zum Status quo: Wir werden immer älter. Die Ausgaben im Gesundheitswesen werden in den nächsten Jahren also noch mehr steigen. Die Prognose für die kommenden 20 Jahre sieht wie folgt aus: Im stationären Bereich erwarten wir einen Mehrbedarf von 30 Prozent und bei den Pflegeleistungen eine Zunahme um bis zu 60 Prozent. Im gleichen Zeitraum sinkt die Zahl der Beitragszahler um 15 Prozent. Die Frage ist also, wer in Zukunft dieses System finanzieren soll. Deshalb kommen wir um Reformen, die den Einzelnen noch stärker mit in die Verantwortung nehmen, nicht umhin. Das muss von der Politik auch in aller Deutlichkeit kommuniziert werden, damit der hohe Standard unseres Gesundheitssystems langfristig gehalten werden kann.

Es müssen also unpopuläre Entscheidungen getroffen werden. Wie würde das aussehen?

Vergleichbar ist das mit einem Flug: Fluggäste sind wir alle. Wir können jedoch entscheiden, ob wir Economy, Business oder First Class fliegen. Übertragen auf das Gesundheitssystem bedeutet das, dass jeder Bürger Anspruch auf eine (noch zu definierende) medizinische Grundversorgung hat. Darüber hinaus kann er jedoch entscheiden, ob er erweiterte Leistungen durch zusätzliche Beiträge in Anspruch nehmen möchte.

Im Moment sind Krankenkassenbeiträge mit 15,5 Prozent veranschlagt. Wird diese Zahl möglicherweise explodieren?

Nicht nur möglicherweise, das wird passieren. Hochrechnungen gehen davon aus, dass der Beitrag in den nächsten Jahren auf bis zu 20 oder 25 Prozent steigen kann. Das sind keine überraschenden Szenarien, wenn man beachtet, wie die demographische Entwicklung aussieht und wer zu den Beitragszahlern gehört. Im Hinblick auf die private und ge-

setzliche Krankenversicherung muss gesagt werden, dass Besserverdienende oder Selbstständige zum Teil nicht in das System einzahlen. Das sind natürlich Grundfesten, an denen zukünftig gerüttelt werden muss. Es wird zwar zu keiner Auflösung der privaten Krankenversicherungen kommen, aber auch diese sollten stärker zur Aufrechterhaltung des Solidaritätsprinzips in die Pflicht genommen werden.

Inwieweit kann man im Gegenzug den immer höher werdenden Kosten entgegenwirken und wo gibt es Einsparungspotenziale?

Einsparungspotenzial gibt es immer. Beispielsweise haben wir in Berlin mehr Magnetresonanztomographen (MRT) als in ganz Italien, im Raum Köln-Bonn stehen mehr Computertomographen (CT) als in Frankreich. Auch die Vermeidung von Doppeluntersuchungen muss angedacht werden. Wir wollen einen hohen Standard, aber wir müssen uns fragen, wie wir unsere Ressourcen effektiver einsetzen können.

Das erfordert auch ein Umdenken und eine Neuordnung der im Gesundheitsmarkt tätigen Berufsgruppen. Wenn wir über den Tellerrand hinaus blicken, gibt es am Beispiel USA das System der Betreuung durch arzneiliche Berufe zu nennen. Auch in Deutschland werden sukzessiv die Weichen dafür gestellt. Neue Berufe und Qualifikationen entstehen, wie z. B. die nicht-ärztliche Praxisassistentin. Darüber hinaus wäre eine Überlegung, das Bachelor-/ Mastersystem in der Medizin einzuführen.

Zu guter Letzt gilt es, die Prävention von Krankheiten und das Schaffen von gesundheitsfördernden Lebenswelten viel stärker in den Fokus zu rücken: Fitness, gesunde Ernährung – bereits in der Schulspeisung –, der Erhalt von physischer und psychischer Gesundheit sind die grundlegenden Voraussetzungen zum Erhalt der Gesundheit und ergo zur Einsparung von Kosten im Gesundheitswesen. Es muss ein Umdenken auf allen gesellschaftlichen Ebenen stattfinden, weg von der Krankheits- und hin zur Gesundheitsorientierung. Nur mit mehr Geld im System werden wir die Finanzierung des Gesundheitssystems nicht sicherstellen können. Um diese Veränderungsprozesse aktiv voranzutreiben, braucht es z. B. die an dieser Hochschule ausgebildeten Gesundheitsmanager.

Inwieweit lässt sich durch die hiesige Ausbildung eine Verbesserung erreichen?

Unsere Absolventen können in allen Bereichen, in denen das Thema Gesundheit eine Rolle spielt, eingesetzt werden. Ihre Stärke ist es, in interdisziplinären und multiprofessionellen Teams koordinierende und kooperierende Tätigkeiten wahrzunehmen. Weiterhin können sie komplexe Aufgaben zur Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung und Strukturen in allen gesellschaftlichen Settings übernehmen. Sie sind durch die Studieninhalte geradezu prädestiniert, sich im Sinne der Gesunderhaltung und der Reformierung des Gesundheitswesens aktiv in Veränderungsprozesse – vor denen wir aktuell stehen – einzubringen und einzumischen.

Die Fragen stellte Victoria Grimm